

"Ein durchaus ungewöhnliches, ja bis jetzt einziges Stück" — Archäologie, Antikenhandel und Fälschungen im 19. Jahrhundert

Marina Unger

Das Entscheidende bei der Definition einer Fälschung liegt in dem bewussten Betrug: Das Objekt wird mit dem erklärten Ziel erschaffen, als ein Original zu gelten.

"Si può dire che, [...] ogni regione italiana avesse le sue specialità in falsificazioni. L'Umbria [...] dava le majoliche, gli ossi, gli avori scolpiti; la Toscana i mobili della rinascenza, i quadri fondo oro, gli stucchi quattrocenteschi; il Lazio gli ori e i marmi di scavo; il Napoletano *tutto!* All'imitatore di questa ultima regione nulla rimane difficile." (A. Jandolo, *Le memorie di un antiquario* (Mailand 1935) 160)

Diese Zeilen aus den Memoiren von Augusto Jandolo, seinerseits u.a. Antikenhändler, erwecken den Anschein, als gehörten Fälschungen im ausgehenden 19. Jahrhundert zum alltäglichen Geschäft.

Von dem klassischen Fall einer Fälschung abgesehen, reicht die Bandbreite der Verfälschungsmöglichkeiten von einer falschen Provenienzzangabe bis zu diversen Teilfälschungen. In eine Grauzone fallen Artefakte, die sehr fragmentarisch erhalten sind und deren Erscheinungsbild deswegen erst durch exzessive Restaurierungen geschaffen wurde. Einen Sonderfall stellen hier *pasticci* dar, die aus mehreren antiken Monumenten zusammengesetzt wurden. In solchen Fällen handelt es sich zwar nicht um Fälschungen im eigentlichen Sinne, dennoch wird durch diese Restaurierungspraxis ein falscher Zustand und somit möglicherweise auch ein anderer Inhalt suggeriert.

In meinem Beitrag möchte ich die Fälschungstätigkeit im Kontext des florierenden Antikenhandels in Rom des 19. Jahrhunderts betrachten. Zum einen möchte ich die Palette anhand zeitgenössischer Quellen und konkreter Beispiele ausloten. Zum anderen soll der Umgang der Zeitgenossen – insbesondere der Archäologen – mit solchen „Antiken“ und deren Problematik beleuchtet werden.